

31 הִנֵּה יָמִים בָּאִים נֹאמְרֵיהוֹנָה וְכָרַתִּי אֶת־בְּרִית יִשְׂרָאֵל וְאֶת־בְּרִית יְהוּדָה בְּרִית חֲדָשָׁה:  
 32 לֹא כִבְרִית אֲשֶׁר כָּרַתִּי אֶת־אֲבוֹתֵם בְּיוֹם הַחֲזִיקִי בְיָדָם לְהוֹצִיאֵם מֵאֶרֶץ  
 מִצְרַיִם אֲשֶׁר־הִמָּה הִפְרוּ אֶת־בְּרִיתִי וְאֲנֹכִי בָעַלְתִּי בָם נֹאמְרֵיהוֹנָה:  
 33 כִּי זֹאת הַבְּרִית אֲשֶׁר אֶכְרַת אֶת־בְּרִית יִשְׂרָאֵל אַחֲרֵי הַיָּמִים הַהֵם נֹאמְרֵיהוֹנָה  
 נָתַתִּי אֶת־תּוֹרָתִי בְּקֶרְבָּם וְעַל־לִבָּם אֶכְתַּבְנָה וְהָיִיתִי לָהֶם לֵאלֹהִים וְהָמָּה יְהִי־לִי לְעָם:  
 34 וְלֹא יִלְמְדוּ עוֹד אִישׁ אֶת־דֹּעֵהוּ וְאִישׁ אֶת־אָחִיו לֵאמֹר דַּעוּ  
 אֶת־יְהוָה כִּי־כֹלָם יִדְעוּ אוֹתִי לְמַקְטָנָם וְעַד־גְּדוֹלָם נֹאמְרֵיהוֹנָה  
 כִּי אֶסְלַח לְעֲוֹנָם וְלַחַטָּאתָם לֹא אֶזְכֹּר עוֹד:

Neu	חֲדָשׁ	schreiben - כתב
Stark mach (Hiphil)	הֲחִיזִיק	Das Innere, Eingeweide - קֶרֶב
herausführen (Hiphil)	יִצֵּא	lehren, einüben - לָמַד
	כתב - כתב	Das Ganze - כֹּל
	קֶרֶב - Das Innere, Eingeweide	vergeben - סָלַח
	בעל - beherrschen	עוֹן - Schuld
		חַטָּאת - Sünde

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen **neuen Bund** schließen, 32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR;

33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will **mein Gesetz in ihr Herz geben** und **in ihren Sinn schreiben**, und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.

34 Und es **wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren** und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Liebe Gemeinde,

der Sonntag Exaudi ist ein Übergangs-Sonntag, ein Sonntag zwischen den Stühlen, wenn man sich auf die einfache Lesart einlässt: Der auferstandene Christus ist nicht mehr da und der versprochene Geist Gottes ist noch nicht da.

Von diesem Kuriosum im Kirchenjahr einmal abgesehen, gibt es in unserem Leben öfter solche Übergänge: da ist das eine zu Ende und das andere noch nicht da. Es entsteht eine Zeit dazwischen, eine Zwischenzeit. Auf der einen Seite der Abschied vom Altvertrauten. Auf der anderen Seite die Vorbereitung auf das Kommende. Ich kann das voller erwartungsvoller Vorfreude wahrnehmen oder angstbesetzt voller Unsicherheit.

Übergänge gehören zu den menschlichen Grunderfahrungen. Sie kommen biographisch auf uns zu oder schlagen wie Asteroiden aus heiterem Himmel ein. Der Übergang von Schüler zum Auszubildenden oder Studierenden in die Arbeitswelt, die Übergänge am Beginn oder am Ende eine Ehe, die Übergänge beim Wechsel der Arbeitsstelle oder des vertrauten Wohnorts, der Übergang am Ende des Arbeitslebens in den Ruhestand, der Übergang, von dem uns bisher niemand etwas berichten konnte aus dieser Welt in die Welt jenseits von Raum und Zeit.

Übergänge, Zwischenzeiten hinterlassen Verunsicherung und den Ruf nach stabilisierenden Kräften. Das eine vorbei, das andere noch fern – in diese Spannung hinein erklingt der Ruf aus Psalm 27,7 der diesem Sonntag den Namen gab. Exaudi - HERR, höre meine Stimme, wenn ich rufe; sei mir gnädig und antworte mir!

Stabilisierung kommt dabei von außen und von innen. Aber oftmals mehr von außen! Wenn wir unsichere Zeiten, Zwischenzeiten erleben, reaktivieren wir unsere eigenen inneren Kräfte. Aber wenn diese aufgebraucht, angeschlagen oder nicht abrufbar sind, dann suchen wir nach Hilfe von außen. Mancher Übergang und die damit verbundene Zwischenzeit hängen auch mit dem eigenen Scheitern und den eigenen Grenzen zusammen. Vor manchem Umbruch stand das eigene Scheitern.

In eine solche Situation hinein ist der Predigtabschnitt des heutigen Sonntags gesprochen. Aus dem Buch des Propheten Jeremia. Der Abschnitt kommt aus den Kapiteln 30-31, dem sogenannten Trostbuch des Jeremia. Jeremia ruft den Menschen zu: Im Übergang, im Scheitern setzt auf unverbrüchliche Treue Gottes. Dem Wort, wie wir dort lesen, war eine Geschichte des Scheiterns vorausgegangen. Jeremia, im Jahr 650 vor Christus als Sohn eines Priesters in diese soziale Oberschicht geboren, wuchs er damit auf, dass der Glaube verkam und verfiel, dass die Menschen den Halt verloren. Den Menschen waren Gebote oder Gesetze des Gottes, der sie aus Ägypten befreit hatte, nicht mehr viel wert. Sie hatten Neues entdeckt. Götter aus anderen Ländern wurden importiert. Wahrscheinlich war leichter und klarer mit ihnen auszukommen, vielleicht auch der Gottesdienst an ihnen das aufregendere Event. Jedenfalls verfielen zusehends Gerechtigkeit und die Gleichheit im Volk. Für kurze Zeit führte ein König eine gründliche Reform<sup>1</sup> durch und das Alte wurde wieder aufgerichtet, das Neue verbannt. Aber das hielt nicht lange an. Schließlich gingen die Könige und Machthaber in Israel ungeschickte und unglückliche Bündnisse ein. Sie verloren drei Kriege gegen den babylonischen König. In drei Etappen wurde die Bevölkerung umgesiedelt. Handwerker und Wissenschaftler zu ernst, Beamte und Befehlshaber danach und schließlich der letzte Rest. Im Jahr 586 v. Chr. lebten die Juden fast vollständig in Babylon. Zurückgeblieben war unter anderem Jeremia mitten unter zerbrochenen Häusern und gebrochenen Seelen. Da war nichts mehr übrig von der Pracht. Die anderen waren weit weg von ihren Städten und Feldern, auf fremder Erde unter fremden Menschen. Der Schock sitzt tief. Schmerz, Verlust und Leid, körperlich und seelisch. Die Menschen sind enturzelt und suchen nach Orientierung. Sie fragen sich: Kommen wir noch einmal Nachhause? Sollen wir weiter hoffen oder uns hier einrichten? Wo sind wir eigentlich zuhause? Da erreichte sie einen Brief aus der Heimat, eine Nachricht von Jeremia. Und Jeremia schreibt:

---

<sup>1</sup>Sog. Josianische Kulturreform <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/josia-1/ch/a894bc1472bd54d6dd66a467ad1df007/#h10>

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, 32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, mein Bund, den sie gebrochen haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; 33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: **Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben**, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein. 34 Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: "Erkenne den HERRN", **denn sie sollen mich alle erkennen, beide, Klein und Groß**, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Vorangegangen war eine Enttäuschungsgeschichte. Aber jetzt erneuert Gott seinen Bund. Dieser neue Bund ist kein Aufguss des alten Bundes. Der Bund am Sinai war gewissermaßen ein Bund der äußeren Führung: Gott gibt sein Gesetz, seine Regeln für ein gutes Zusammenleben und der Mensch lebt danach. Gottes Schutz und Segen ist daran geknüpft, dass der Mensch diese Regeln einhält. Aber wie ist der Mensch? Schon als Mose mit den Tafeln vom Berg heruntersteigt, tanzt das Volk um das goldene Kalb. Das erste Gebot ist gebrochen, noch bevor es überhaupt verkündet ist. Der Mensch würde nach der Logik dieses ersten Bundes immer wieder bundesbrüchig werden und so hatte es die Geschichte des Volkes Israel ja auch in den folgenden Jahrhunderten gezeigt. Die Propheten Jesaja, Jeremia, Hesekiel hatten ihre Warnungen ausgesprochen, waren sie waren ungehört verhallt.

Gott stellt einen Bund in Aussicht, aus dem der Menschen gar nicht mehr herausfallen kann. Es ändert sich nicht der Mensch, sondern die Logik des Bundes, fast könnte man sagen: Gott ändert sich, so wie die Sintflutgeschichte erzählt, an deren Ende sich nicht der Mensch, sondern Gott wandelt, in der er sagt: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe“ (Gen. 8,21)

Gott stellt einen Bund in Aussicht, aus dem der Menschen gar nicht mehr herausfallen kann. **Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben.**“ Der neue Bund ist keine Lehre von außen, sondern sozusagen ein Bund aus innerer Führung heraus. Der Mensch erhält bildlich gesprochen eine unauslöschliche Gravur auf dem Herzen. Wobei das Herz im alten Orient nicht für die Gefühlswelt steht, so wie bei uns in Mitteleuropa. Das Herz ist in der altorientalischen Körpersymbolik der Ort der Vernunft und des Verstandes, der Ort, an dem Pläne, Überlegungen und Beschlüsse entstehen.

Dieser neue Bund der inneren Führung hat zwei Konsequenzen. Das eine verschwindet, nämlich das Belehren. Keiner muss mehr den anderen über Gott belehren. Denn in Wirklichkeit kann es ja auch keiner. Dieses Belehren über Gott ist in Zukunft nicht mehr notwendig, weil jeder die direkte, persönliche Gotteserkenntnis hat.

Dieser neue Bund Gottes durchbricht die Logik unseres menschlichen Systems, in dem sich unsere Erfahrungen abspielen. Gott fällt sich sozusagen selbst in den Arm. Der Mensch war an diesem alten Bund gescheitert und er würde immer wieder dran scheitern. So wie wir wissen, dass wir immer wieder scheitern. Immer und immer wieder. Wir nehmen uns Dinge im Leben vor – und sie gelingen uns nicht. Wir setzen uns Ziele – und erreichen sie nicht. Wir stehen vor Herausforderungen, die von außen an uns herangetragen werden, in der Schule, auf der Arbeit, im Freundes- und Familienkreis. Und auch hier: Immer wieder erfahren wir, dass wir scheitern.

Gottes Reaktion auf den Menschen, der immer wieder selbst an den besten Vorsätzen scheitert oder bundesbrüchig wird, ist nicht, dass er diesen Bund jetzt folgens zu Bruch gehen lässt. Sie besteht darin, dass wir in die Logik eines göttlichen Systems gezogen werden, in die Logik eines gnädigen und barmherzigen Gottes, der auf den sündigen und scheiternden Menschen blickt und sagt: Trotzdem, bleibe ich bei dir.

Gottes Reaktion ist ein Trotzdem, ein Trotzdem der Gnade. Wir sind mit diesen Bibelworten bei einer der Spitzenaussagen des Alten Testaments angelangt und weil es eine Spitzenaussage ist, wird der gesamte Bibeltext des heutigen Predigtabschnitts im Neuen Testament wortwörtlich zitiert – als das längste alttestamentliche Zitat im Neuen Testament (Hebr. 8, 8-12)

Wo finde ich Trost und Hilfe in unsicheren Zeiten? Jeremia sagt es klar und deutlich: Gott steht mit seiner Verheißung mit seinen Zusagen zu seinem Menschen und er möchte seine Lebensweisungen uns ins Herz schreiben. Wer sein Herz für diese Zusagen Gottes geöffnet hat und es von seinen Weisungen erfüllt wahrnimmt, der ist in der Lage, daraus neue Kraft zu schöpfen und die Situation zu bewältigen.

Wie kann Gott sein Gesetz in unser Herz geben und in unseren Sinn schreiben? Nötig ist dazu einfach, dass wir uns Gott öffnen. dass wir bereit sind, uns seinem Wort in seiner vielfältigen Gestalt zu öffnen. Für den einen sind das Bibelworte und Paul-Gerhardt-Lieder, für den anderen ist das die Losung am Morgen oder ein christlicher Podcast im Internet. Für den nächsten ist es einfach eine Zeit, die er sich unter dem Tag einräumt, wirklich abzuschalten, zur Ruhe zu kommen und auf das Innerste seines Inneren zu hören. Das, was wir Menschen verinnerlicht haben, das dringt dann auch nach außen durch, wird zu der Kraft, die unser Handeln lenkt.

Gottes Verheißung entfaltet seine Kraft auch uns besonders in Übergangs- und Krisenzeiten. Das kann die persönliche Lebenssituation sein: Über 50 Jahre haben da zwei Eheleute miteinander gelebt, haben Höhen und dunkle Täler gemeinsam durchschritten. Jetzt ist der Ehemann nach kurzer schwerer Krankheit verstorben und seine Witwe steht vor vielen Fragen und auch ganz praktischen Problemen. Woher kommt jetzt die Kraft für den nächsten Schritt. Da ist die fünfköpfige Familie. Das Familieneinkommen ist nicht gerade üppig, weil sie lange der Kinder willen zu Hause geblieben ist und danach eine nicht gerade supertoll bezahlte Stelle hat. Gerade kamen ungeplante Ausgaben und jetzt steht die Frage: Reicht das Geld für die Klassenfahrt der drei Kinder? Da ist der 70-jährige, dessen Krebsbehandlung gerade den erhofften Erfolg zeigt – aber wie lange?

Da sind die großen Fragen unserer Zeit: Bekommen wir das mit der Klimakrise noch hin, wenn die gegenwärtige Regierung gerade alle Klimaziele über Bord wirft und eine Kehrtwende in Richtung fossile Energien macht? Wie wird es sich auf unserer Erde leben 2050, 2070 oder 2080 – wenn kaum einer von uns mehr da ist. Werden uns unsere Enkel für unsere Zögerlichkeit und Bequemlichkeit zur Hölle wünschen?

Weltweit scheinen die Werte einer liberalen Demokratie im Sinkflug und den Autokraten verschiedener Abstufung wird das Handeln überlassen. Die politische Unvernunft treibt immer größere und gefährlichere Blüten. Ich will jetzt hier kein Krisenpotpourri aufführen. Aber wir alle wissen: die Unbeschwertheit der 1990-er und 2000-er Jahre ist endgültig vorbei. Die Herausforderungen im persönlichen, im gesellschaftlichen und auch im kirchlichen Leben verlangen von uns Mut, Kraft und Klarheit.

Wo finde ich Trost und Hilfe in unsicheren Zeiten? Etwas haben, was mir immer zur Verfügung steht. Das beginnt in uns innen drin. Das Auswendig-Lernen früherer Zeiten hatte etwas für sich. Da gab es Texte, Lieder, Worte, die waren immer griffbereit, ohne Buch, ohne Smartphone. In unserer Ev.-Luth. Kirche ist Luthers Katechismus über Jahrhunderte gelehrt und gelernt worden. In den reformierten Gemeinden ist es der Heidelberger Katechismus, der in Auszügen auch in unserem Sächsischen Gesangbuch Einzug gefunden hat (EG 808). Auf 129 Fragen des Glaubens wird darin jeweils eine Antwort gegeben. Die wichtigste Frage ist dabei die Frage 1: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Die Antwort lautet dort: „Dass ich mit Leib und Seele im Leben und im Sterben nicht mir, sondern meinem getreuen Heiland Jesus Christus gehöre. Er hat mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkommen bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst; und er bewahrt mich so. dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen ja, dass mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss.

Darum macht er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens gewiss und von Herzen willig und bereit, ihm forthin zu leben.“ – zugegeben, die Formulierung ist nicht ganz in der Sprache unserer Zeit<sup>2</sup>. Aber die Grundzusagen Gottes sind einfach uneinholbar.

Ich denke, wir sollten so viele Möglichkeiten wie möglich nutzen, um dem guten Wort Gottes in unserem Leben Raum zu geben, in der für uns passenden Form zu verinnerlichen.

Das heißt aber noch nicht, dass damit alle Probleme gelöst sind, alle Unsicherheiten überwunden. Wenn Gott sein Gesetz in unser Herz schreibt, so bedeutet dies noch nicht, dass wir nun automatisch immer so handeln, wie es richtig wäre, weil wir das Gesetz verinnerlicht haben. Natürlich sind wir aus dem Glauben heraus darum bemüht. Aber auch hier werden wir immer wieder an unsere Grenzen kommen. Aber uns bleibt eine unverbrüchliche Basis. Wenn Gott sein Gesetz in unser Herz schreibt, so bedeutet das vielmehr, dass wir erkennen wer Gott ist. Er rechnet uns unser Scheitern nicht an, sondern verspricht uns seine Treue und Gnade, obwohl wir fehlerhaft sind. Seine Treue steht. Wir können aus seinem Bund nicht mehr herausfallen.

Diese Gewißheit kann durch die großen und kleinen Umbrüche, durch die persönlichen, gesellschaftlichen und kirchlichen Krisen tragen. Die Witwe nach 50 Ehejahren hat ihre langjährige Nachbarin, mit der sie mal auf dem Friedhof redet und mit ihr wandern geht. Die fünfköpfige Familie bekommt Hilfe dabei, eine entsprechende Unterstützung aus dem Bildungspaket nach § 34 SGB XII erhält. Der 70-jährige Krebspatient unterhält sich mit einem 5 Jahre älteren Nachbarn und der sagt locker: „Meine Chemotherapie, das ist wie Doping. Da komme ich wieder in Gang.“

Wir sitzen nicht zwischen alle Stühlen. Im Gegenteil: Gerade an den Übergangsstellen in unserem Leben werden wir an Gottes Treue ganz augenscheinlich erinnert. Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung sind als Handlungen, als Rituale Zeichen dafür, dass Gott mit uns geht in den Übergängen und Veränderungen unseres Lebens. Auch wenn wir hinter manchem unserer Ziele zurückbleiben, auch wenn wir das Scheitern in unserem Leben immer wieder schmerzhaft erfahren müssen: Gott ist treu. Darauf können wir vertrauen – in allen Übergängen und Veränderungen unseres Lebens. Amen.

---

<sup>2</sup> Heidelberger Katechismus Frage in Jugendsprache: Der absolute Gamechanger-Trost für dein Leben und Sterben: Du gehörst voll und ganz Jesus. Er hat all deine Fehler geklärt, hält dir den Rücken frei und ist immer für dich am Start. Er gibt dir sein Game und macht dich ready für die Ewigkeit.

**Die freie Übersetzung im Detail:**

- **Chill-Faktor & Zugehörigkeit:** Du gehörst nicht dir selbst, sondern bist 100 % im Team von Jesus.
- **Kein Stress mit der Schuld:** Er hat deine Fehler komplett ausgebügelt.
- **Security:** Er hat dich safe. Ohne den Chef im Himmel läuft nichts schief. Alles hat einen Sinn, der dich weiterbringt.
- **Support auf Lebenszeit:** Durch den Heiligen Geist gibt er dir ein fettes Upgrade an Lebensfreude und macht dich bereit für das nächste Level

**Fürbittgebet 2026<sup>3</sup>**

- Pfarrer: Gott,  
du willst uns alle in deine heilvolle Nähe ziehen.
- Lektorin: Darum bitten wir dich  
für all diejenigen,  
die sich leer und ohne Halt fühlen.
- Pfarrer: Gib ihnen Zeichen deiner Liebe  
und die Unterstützung von Menschen aus ihrem Umfeld, damit sie sich  
und die anderen wieder besser verstehen und Zuwendung spüren dürfen.
- Lektorin: Wir bitten dich  
für die einsamen Menschen,  
die niemanden haben, der ihnen zuhört.
- Pfarrer: Schick ihnen unerwartete Zuhörer,  
Menschen, die ihnen zu einer anderen Perspektive verhelfen  
und ihnen neuen Lebensmut schenken
- Lektorin: Wir bitten dich  
für die Menschen,  
die sich vor dem fürchten,  
was die Zukunft bringen mag.
- Pfarrer: Stärke ihr Selbstbewusstsein,  
dass in jedem Anfang ein Zauber liegt  
und sich der Schritt ins Neuland lohnt.
- Lektorin: Und wir bitten dich  
für alle,  
die in deinem Namen in der Welt unterwegs sind.
- Pfarrer: Gib ihnen den Mut,  
auch gegen den Strom der Zeit und der Trends zu schwimmen.
- Lektorin: Stärke in ihnen die Begeisterung und Leidenschaft,  
um überzeugend und verständlich  
deine Botschaft in der heutigen Zeit zu vermitteln.
- Pfarrer: Überleitung zum Vater Unser

Als kleinen Service. Drei Predigten früherer Jahre zum selben Text:

---

<sup>3</sup> Ulrich Burkhardt / Eckhard Herrmann: Neue Gebet für den Gottesdienst V, München: Claudis-Verlag 2019 S. 146f

**Exaudi 2000****Er. 31, 31-34**

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem **Hause Israel** und mit dem **Hause Juda** einen **neuen Bund** schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern **das soll der Bund sein**, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will **mein Gesetz in ihr Herz** geben und in **ihren Sinn schreiben**, und sie sollen **mein Volk sein, und ich will ihr Gott** sein.

Und es wird **keiner den andern** noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern **sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß**, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. Jer 31,31-34

Liebe Gemeinde!

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem **Hause Israel** und mit dem **Hause Juda** einen **neuen Bund** schließen.“ - Wer wünscht sich das nicht: Einmal ganz von vorne anfangen? Wir kommen, liebe Gemeinde, manchmal in Situationen, da möchten wir vielleicht im ersten Moment alles hinschmeißen und im zweiten Momente sagen wir uns: Nicht alles hinschmeißen, aber noch einmal neu anfangen - das wäre es!

Neu anfangen, von vorn anfangen, die alten Geschichten weglegen und vergessen, die Fehler von früher zurücklassen und neue anfangen: Wer möchte das nicht?

Manchmal kommen wir in Situationen, da ist nichts so dringlich, wie dieser Wunsch: Neu anfangen könne, von vorn beginnen, nicht auf die Vergangenheit festgenagelt werden, sondern neu anfangen.

Manchmal ist das bei Eheleuten so. Sie haben sich vor Jahren kennengelernt haben. Sie haben sich ineinander verliebt und nach einer Zeit des Kennenlernens geheiratet. Sie wurden eine Familie und bekamen in den Jahren ihrer Ehe Kinder. Wer mit ihnen zusammentraf, hatte den Eindruck, bei denen geht alles gut, die sind glücklich, da ist alles so, wie viele es sich wünschen. Das Haus ist fertig, das Einkommen stimmt, die Kinder sind gut geraten. Es fehlt an nichts. Eines Tages kommen sie zu einem Freund und sagen: Es geht nicht mehr miteinander. Das, was sie sich vorgenommen hatten, schien ihnen zu hoch, zu weit, zu unerreichbar. Sie hatten soviel miteinander geplant und durchgeführt, aber irgendwo ist die Liebe in der Zeit auf der Strecke geblieben. Als zwei Menschen sitzen sie da, die es ernst meinten mit ihrem Bund, den sie geschlossen hatten, aber an dem sie gescheitert waren. Sich anstrengen und bemühen, reicht nicht mehr aus, es bedurfte mehr: eines neuen Anfangs. Jetzt noch einmal neu anfangen können. Alles hinter sich lassen, was aufgerieben hat, was Nerven, was Kraft verbraucht hat. die Uhr zurückstellen., neu anfangen.

Da ist eine junge Frau, die ihre Mutter im Krankenhaus besucht hat. Geknickt und traurig, aber auch mit einer gehörigen Portion Wut im Bauch kam sie aus dem Krankenzimmer. Sie erzählte, die Mutter wolle nicht mehr, daß weiter um ihre Gesundheit und um ihr Leben gerungen werde. Sie könne die Schmerzen nicht mehr ertragen, sie möchte nur noch eins, sterben. Mit verzweifelter Unverständnis reagierte die Tochter. Sie brauche ihre Mutter noch, die Mutter könne sie doch jetzt nicht allein lassen. Was für die Todkranke das beste war, zählte nicht. Es war der jungen Frau in diesem Moment unmöglich zu denken, daß sie die Mutter durch den Tod verlieren sollte. Die Tochter sah vor allem sich selbst. "Gibt es denn nicht vielleicht noch eine Chance?", war ihre ganze Hoffnung. Noch einmal neu anfangen, von vorn anfangen, sich alles das sagen und erzählen, was man sich nie erzählt hat. Von vorn beginnen.

Da ist ein Mann, der seit zwei Jahren ohne Arbeit ist. Zuerst hatte er sich nie geschont und in seiner Firma für drei gearbeitet. Doch dann liefen die Geschäfte schlechter. Die Firma mußte Konkurs anmelden. Alle Mühe schien umsonst. Frauen und Männer standen plötzlich ohne Arbeit da. Für ihn war das unerträglich und unverständlich. Hatte er nicht immer sein Bestes gegeben? Nach einiger Zeit der Arbeitssuche setzte er nicht mehr auf sich selbst, sondern auf den Alkohol. Der sollte seine Resignation lindern und seinen Kummer vergessen machen. Dabei vergaß er auch mehr und mehr, wer er ist, welche Bestimmung er hat. Der Raubbau an seinem Körper hinterließ tiefe Spuren. Der Alkohol schädigte nicht nur seine inneren Organe, sondern auch seinen Willen. Die immer wiederkehrenden Ablehnungen seiner Bewerbungen und das dem Arbeitgeber Nicht-entsprechen-Können haben ihn fast verzweifeln lassen. Jetzt von vorn anfangen können. Das Alte hinter sich lassen und neue anfangen.

Kinder wollen neu anfangen. „Mama, ich will wieder lieber sein.“ Und dahinter steht der Wunsch, das, was das Kind falsch gemacht hat, zu vergessen. Kinder haben es damit leichter - als wir Erwachsenen, einfach von vorn anzufangen, die Belastungen der Vergangenheit abzuschütteln, wenn darüber geredet worden ist.

Und ich könnte die Reihe fortsetzen von Menschen, die neu anfangen wollen.

- Straffällig gewordene (Autounfall, jemand zu Tode gekommen. Muß ich wegziehen, damit ich neu anfangen kann? Ist die Strafe nicht genug, auch die Strafe, die ich in meinem Inneren mit mir herumtrage)

Bibeltext:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem **Hause Israel** und mit dem **Hause Juda** einen **neuen Bund** schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR;“

Es ist alles schiefgegangen. Es hat nicht geklappt. Ich will neu mit den Menschen anfangen. Auch von Gott wird das gesagt. Nicht daß es an Gott gelegen hätte. Aber der Prophet Jeremia erzählt einen Abschnitt aus der ewigen Liebes- und Enttäuschungsgeschichte zwischen Gott und seinem Volk. Die Menschen aus dem Volk Gottes hatten eine Bund mit Gott. Mose hatte ihn geschlossen auf dem Berg Sinai. Die Menschen wußten, was Gott von ihnen wollte. Aber sie hörten nicht auf seine guten und hilfreichen Worte. Nicht nur beim Gießen des Goldenen Kalbs gleich damals zur Zeit Mose, sondern immer wieder brachen sie den Bund, den Gott doch gerade mit ihnen geschlossen hatte. sie beteten fremde Mächte an, mißachteten Gott und den Nächsten. Es herrschte Lug und Trug. Jeremia kündigte die Katastrophe an, aber keiner wollte es hören. Und so kam die Katastrophe. Nebukadnezar, der König der Babylonier kam, nahm Jerusalem ein, zerstörte den Tempel, löschte das Königshaus aus, führte das Volk in die Verbannung, entvölkerte das Land. Für die Umkehr und den neuen Bund war es zu spät.

Aber trotzdem hat Jeremia eine gute Nachricht: **das soll der Bund sein**, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will **mein Gesetz in ihr Herz** geben und in **ihren Sinn schreiben**, und sie sollen **mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein**.

Das ist für mich das immer wieder Spannende an der Geschichte mit Gott: Gott mach immer wieder einen neuen Anfang. Er läßt deshalb nicht einfach fünf grade sein. Aber Gott nagelt uns nicht auf das Vergangene fest. Gott sagt nicht: du bist und bleibst einer, der sich nie ändert, der immer wieder daneben haut. Ich vertraue dir einfach nicht, ich will mir eine neue Enttäuschung ersparen, ich habe kein Vertrauen mehr zu dir, ich such mir einen anderen, besseren Menschen! Nein das alles sagt Gott nicht: er sagt: Ich fang neu mit dir an, aber nicht mit einem Gesezestext.

Er läßt sein Volk nicht im Stich, auch wenn es äußerlich den Anschein hat. Gott bleibt treu. Er steht zu seinem Versprechen und verläßt die Menschen nicht, weil er sie liebt. Gott will einen neuen Bund mit ihnen schließen. Er wird ihnen keine neuen Gebote oder Gesetze geben, denn die, die er ihnen gegeben hat, sind ja gut und dienen dem Leben. Aber er wird die Herzen der Menschen wandeln. Mitten ins Herz will er sein Gesetz schreiben, so daß die Menschen die Liebe erkennen, die in seinem Gesetz liegt, und zu ihrem Heil danach handeln. Zu der Zeit wird nichts mehr die Verbindung zwischen Gott und seinem Volk stören. Keine fremden Götter.- "Sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein." Das ist übrigens die Sprachstruktur wie sie in einer Liebeserklärung vorkommt.

Keine falschen Sicht- oder Denkweisen: "Sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß."  
Keine Umwege über Lehre und Zurechtweisung: "Es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: 'Erkenne den Herrn'."

Jeremia richtet diese Worte für eine kommende, noch ausstehende Zeit aus. Denn die Menschen lehren noch, wie der Prophet sagt. Sowohl im Judentum als auch im Christentum gibt es den Unterricht, weisen Menschen andere auf Gott, seine Taten und seine Gebote hin. Die Herzen der Menschen haben sich noch nicht gewandelt. Wir brauchen gar nicht auf die extremen Straftaten zu blicken, die wir aus den Nachrichten erfahren. Wir alle kennen unsere eigenen Herzen, unser Denken, unsere Worte und unser Tun, das oft weit von dem, was Gott von uns haben will, entfernt ist.

Von vor anfangen - Ist dieser neue Bund schon sichtbar? Die Zeit, die Jeremia ankündigt, ist noch nicht da. Aber sie ist mit dem Kommen von Jesus Christus angebrochen.. Jesus selbst sagt beim letzten Abendmahl von diesem neuen Bund: „Nehmt hin und trinkt alle daraus. Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut.“ Der neue Bund schenkt das, was Jeremia angekündigt hat: Vergebung der Sünden, der Schuld. Neu anfangen, den Rucksack ablegen.

Was sind die Zeichen jenes neuen Bundes, der da angebrochen ist? Dieser neue Bund hat eine neue Qualität. Unser Verhältnis zu Gott und sein Verhältnis zu uns ist dann wie eine *Eltern-Kind-Beziehung*. Zuerst braucht das Kind feste *Regeln*, Gebote und Verbote. In den späteren Jahren wird es dann immer weniger nötig sein, solche Regeln zu erteilen. Das Kind weiß inzwischen, was die Eltern wollen und hat gelernt, was gut und richtig ist.

Und so ist das mit unserer Beziehung zu Gott auch. Je näher wir Gott kommen, je vertrauter wir mit ihm werden, um so mehr wissen wir auch, was er für uns will und um so weniger brauchen wir Regeln als Geländer. Gott will nicht Gesetze aus Stein, sondern er will unser Herz. Er sieht nicht auf Vorschriften, sondern auf die Menschen. Er belastet uns nicht mit Worten. Er will unseren *lebendigen Gehorsam*.

Zum zweiten sagt Gott: "Keiner wird mehr den anderen belehren, man wird nicht zueinander sagen: 'Erkennt den Herrn!', sondern sie alle, klein und groß werden mich erkennen." Das hat sich noch nicht erfüllt. So weit sind wir noch lange nicht. Gott sagt, daß *er erkannt* werden will. Er sagt *nicht*: "Erkennt meine Gebote." Wenn wir ihn erkennen, dann sehen wir viel mehr als Richtlinien. Dann sehen wir seine *Absicht*, die er mit den Geboten verfolgt. Wir sehen ein Stück von seinem *Wesen*. Wenn wir auf Jesus sehen, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, dann sehen wir Gott ins *Herz*.

Auf unserm Weg zur Erfüllung ist es gut, daß wir uns daran erinnern, daß Gott "erkannt" werden möchte. In dem Wort "erkennen" steckt "kennen". Wenn ich von einem Menschen sage, daß ich ihn wirklich kenne, dann ist das mehr, als daß ich nur ein paar Fakten über ihn weiß. Wenn ich jemanden gut kenne, dann habe ich mich mit ihm beschäftigt und vertraut gemacht. Darum habe ich auch Gott noch lange nicht „erkannt“, wenn ich ihn mit meinem Verstand meine begriffen und mit meiner Vernunft denke wahrgenommen zu haben. Der Prophet meint mit dem "Erkennen" ein *liebendes Vertrautwerden*. Wie so etwas geschieht und aussieht, können wir an Jesus Christus "er-

kennen". Gebote auf Stein oder Papier gehen nur über den Kopf Gebote im Herzen lassen wahres Erkennen und ein inneres Verstehen zu.

Und zum dritten Merkmal des neuen Bundes: Der neue Bund beruht auf *der Vergebung der Sünden*. Gott spricht: "Ich verzeihe ihnen die Schuld, an ihre Sünde denke ich nicht mehr." Ohne dies wäre ein neuer Bund nicht möglich. Denn daran ist der alte Bund immer wieder gescheitert. Die Menschen haben an der Güte Gottes gezweifelt. Sie haben seine guten Maßstäbe infrage gestellt. Sie haben in ihrer Selbstherrlichkeit auf die Gnade Gottes verzichten wollen. Sie sind an ihrer eigenen Schuld gescheitert. Der *neue* Bund muß an dieser Stelle auch etwas *Neues* anbieten. Die Voraussetzung aber dafür, daß das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen neu beginnen kann ist, daß das Alte abgeschlossen ist. Das schuldhaft *Alte* wegtun und Raum für das gnädige *Neue* schaffen - das tut Jesus Christus. In jedem *Abendmahl* fängt Gott neu mit uns an: "*Dieser Kelch ist der neue Bund* in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden."

### **Und was heißt das für unsere Beispiele vom Anfang?**

Die beiden, die mit ihrer Ehe am Ende waren, die entschieden sich vielleicht trotz aller Widerstände für eine Eheberatung oder einen neuen Anfang. Sie beginnen Altes zu ordnen, sie arbeiteten ihre Vergangenheit auf und vergaben sich ihre Fehler, ihre Versäumnisse und ihre Lieblosigkeiten. Ein neuer Weg stand ihnen damit offen.

Die junge Frau, die ihre Mutter nicht loslassen konnte, kam durch die Trauerarbeit wieder neu zum Glauben. Dieser Glaube half ihr, auf eine Leben nach dem Tod zu vertrauen, aber auch altes loszulassen und es auf eine neue Art und Weise zu gewinnen.

Der Arbeitslose beginnt, sich selber neu anzunehmen. Er entdeckt starke Seiten an sich. Er stellt seine Fähigkeiten anderen zur Verfügung zunächst ohne festen Job. Dann wird jemand auf ihn aufmerksam und es gibt einen neuen Anfang. Amen.

Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem **Hause Israel** und mit dem **Hause Juda** einen **neuen Bund** schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloß, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR; sondern **das soll der Bund sein**, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will **mein Gesetz in ihr Herz** geben und in **ihren Sinn schreiben**, und sie sollen **mein Volk sein, und ich will ihr Gott** sein.

Und es wird **keiner den andern** noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern **sie sollen mich alle erkennen, beide, klein und groß**, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken. Jer 31,31-34

Liebe Gemeinde,

Freiheit ist eine schöne Sache. Seit 29 Jahren leben wir hier im Land in Freiheit. Aber Freiheit fordert mich vielmehr. Ich habe ja die Freiheit dazu, viele Dinge tun oder zu lassen. Mich für Menschen zu entscheiden oder gegen sie. Etwas anzufangen oder auch nicht. Ich stehe vor der Herausforderung, zwischen unzähligen vielen Möglichkeiten zu wählen. Für junge Menschen ist das manchmal eine große Schwierigkeit, wenn sie vor der Frage stehen: Was will ich eigentlich in meinem Leben? Welchen Beruf? Welche Freunde? Welchen Lebenspartner? Welche Werte?

Solange alle diese Dinge durch Traditionen, durch Konventionen, durch Moral geregelt worden, standen diese Fragen weniger an. Aber die großen Institutionen: Die Kirchen, die Erziehung, die Parteien, die Konventionen haben ihre Kraft eingebüßt, Menschen zu prägen. Seit dem 19. Jahrhundert oder spätestens seit 1968, und für den Osten Deutschlands seit 1989 ist Aufklärung, Selbstbestimmung angesagt.

Wir leben in einer individualisierten Gesellschaft. Jeder Mensch hat die Freiheit, selbst zu bestimmen, wie er leben will. Mit dieser Freiheit ruht auch die ganze Last der Verantwortung, wie jemand leben will, ganz und gar nur auf ihm selbst. Mancher fühlt sich dann wie ein Getriebener: Wo geht das mit mir hin? Habe ich noch so etwas wie einen festen Punkt, eine Heimat? Was ist, wenn ich meine Ziele nicht schaffe? Fliege ich dann raus? eine junge Frau schreibt:

"Unser Leben basiert auf der allgegenwärtigen Angst davor, raus zu fliegen der Angst, nicht im hohen Bogen, sondern sang und klanglos einfach zu verschwinden, weil wir plötzlich einfach nicht mehr gefallen. Deshalb schlagartig abrutschen, hinabschlittern, uns an nichts und niemand mehr halten können, dass wir frei fallen, nach unten, bis nach draußen, über den Rand hinaus. Dorthin, wo die Grenze von den Coolen zu den Uncoolen, von den Straigten (Geraden) zu den Herumkrebenden, von den Selbstverwirklichern zu den Selbstverfehlern.. verläuft. Dort, wo all die gelandet sind, die auf dem Markt der unendlichen Möglichkeiten irgendwann nicht mehr mitgekommen sind. Dort, wo die Aussortierten ihr Dasein fristen."

Diese tief sitzende, diese von Grund auf fertigmachende Angst davor, uns falsch zu entscheiden. Was, wenn wir im Job, in der Liebe, im gesamten Lebensstil ein *falsches Jetzt leben*, dass das richtige Später verhindert.

Der Wegfall von Traditionen, von Gesetzen, von äußeren Konventionen macht das Ich haltloser und umso mehr suchen Menschen in den vielfältigen Konflikten und in ihrer Zerrissenheit Halt, Heimat. Umso mehr ist überall eine tiefe Sehnsucht nach Einheit und Ruhe zu spüren. Ankommen, Zuhause sein, Heimat. Nicht kleinkariert, aber so dass sie Halt gibt.

In einer ähnlichen Situation befanden sich nicht nur Christen vor uns, sondern auch Menschen aus dem ersten Bund Gottes mit seinem Volk Israel. Die Geschichte ist zweieinhalbtausend Jahre her.

Die Juden waren heimatlos geworden 600 Jahre vor der Geburt Christi. Der Prophet Jeremia musste die ganze Entwicklung begleiten. Etwa im Jahr 650 als Sohn eines Priesters in diese soziale Oberschicht geboren, wuchs er damit auf, das der Glaube verkam und verfiel, dass die Menschen den Halt verloren. Den Menschen waren Gebote oder Gesetze des Gottes, der sie aus Ägypten befreit hatte, nicht mehr viel wert. Sie hatten Neues entdeckt. Götter aus anderen Ländern wurden importiert. Wahrscheinlich war leichter und klarer mit ihnen auszukommen, vielleicht auch der Gottesdienst an ihnen das aufregendere Event. Jedenfalls verfielen zusehends Gerechtigkeit und die Gleichheit im Volk. Für kurze Zeit führte ein König eine gründliche Reform durch und das Alte wurde wieder aufgerichtet, das Neue verbannt. Aber das hielt nicht lange an. Schließlich gingen die Könige und Machthaber in Israel ungeschickte und unglückliche Bündnisse ein. Sie verloren drei Kriege gegen den babylonischen König. Dreimal wurde die Bevölkerung umgesiedelt. Handwerker und Wissenschaftler zu ernst, Beamte und Befehlshaber danach und schließlich der letzte Rest. Im Jahr 586 v. Chr. lebten die Juden fast vollständig in Babylon. Zurückgeblieben war unter anderem Jeremia mitten unter zerbrochenen Häusern und gebrochenen Seelen. Da war nichts mehr übrig von der Pracht. Die anderen waren weit weg von ihren Städten und Feldern, auf fremder Erde unter fremden Menschen. Dort trieben sie die Fragen um: Kommen wir noch einmal nach Hause? Sollen wir weiter hoffen oder uns hier einrichten? Wo sind wir eigentlich zu Hause? Da erreichte sie einen Brief aus der Heimat, eine Nachricht von Jeremia. Ich lese einige Verse aus Kapitel 31:

31 »Gebt acht!« sagt der HERR. »Die Zeit kommt, da werde ich mit dem Volk von Israel und dem Volk von Juda einen neuen Bund schließen. 32 Er wird nicht dem Bund gleichen, den ich mit ihren Vorfahren geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm und aus Ägypten herausführte. Diesen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihnen doch ein guter Herr gewesen war. 33 Der neue Bund, den ich dann mit dem Volk Israel schließen will, wird völlig anders sein: Ich werde ihnen mein Gesetz nicht auf Steintafeln, sondern in Herz und Gewissen schreiben. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein«, sagt der HERR.

34 Niemand muß dann noch seinen Nachbarn belehren oder zu seinem Bruder sagen: 'Lerne den HERRN kennen!' Denn alle werden dann wissen, wer ich bin, von den Geringsten bis zu den Vornehmsten. Das sage ich, der HERR. Ich will ihnen ihren Ungehorsam vergeben und nie mehr an ihre Schuld denken.«

Was gibt mir Halt? Wie kann ich mit meiner neuen Freiheit leben, ohne dass sie mich in alle Richtungen zerreißt? Sicher ist die Fragestellung heute ein ganzes Stück anders, als bei den Menschen, die in babylonischer Gefangenschaft auf Rückkehr in die Heimat warten und denen ein neuer Bund angesagt wird.

Bund und Bindungen sind heute keine verlockenden Worte mehr. Ich binde mich. Ich verbinde mich. Ich bin gebunden. Bündnisse sind oft militärischer oder finanzieller Art. Sie stützen das bestehende Herrschaftssystem. Wenige Verbündete stehen vielen Hungernden, Rechtlosen oder Benachteiligten gegenüber. Ungebunden sein steht höher im Kurs, als die Mitgliedschaft in einem Bund.

Aber der neue Bund, den Gott mit seinem Volk schließen will, der setzt eine Art Reifungsschritt voraus. Kein Gesetz, das mir ein anderer vorschreibt, auf Stein oder Papier, keine Heteronomie, ein anderer (Heteros) bestimmt das Gesetz (Nomos). Nein, ein Gesetz was ich mir selbst zu Eigen mache (Autonomie), ein Gesetz, das in Fleisch und Blut übergeht, ins Herz, ins Innere des Menschen geschrieben.

Gott schenkt eine neue Freiheit. Er lässt uns los. Das ist so, wie wenn Kinder das Laufen lernen: Er hält uns nicht ängstlich an der Hand, sondern er lässt uns jetzt selber gehen. Ich habe dir ja alles mitgegeben, ins Herz hinein gegeben. Nun kannst Du selber laufen. Nun trägst du mein Gesetz in deinem Herzen, nicht als ein fremdes Gesetz, sondern als Anleitung zum Glück für dich, für andere und für diese Welt. Geh mutig los. Ich vertraue dir. Ich bin dein Gott. Du bist mein Kind. Auch wenn du nicht mehr Kind genannt werden willst. Ich lasse dich los, wie Vater und Mutter Kinder loslassen. Die Anziehung ist noch da, aber sie wird schwächer und andere Kräfte werden stärker.

Ich habe dir alles ins Herz gegeben. Lass dir jetzt von anderen nichts einreden. Ich will dein Gott sein. Und ihr sollt mein Volk sein, meine Kinder. - So reden eigentlich nur Verliebte.

Keiner muss dem anderen etwas vorhalten und ihn erklären: so ist Gott. Denn alle werden dann wissen, wer ich bin, von den Geringsten bis zu den Vornehmsten. Gott erkennen, das geschieht nicht so sehr mit dem Verstand, sondern mit dem Herz, mit dem ganzen Menschen. Erkennen ist dann ein allumfassendes Geschehen, ein Geschehen der Liebe, der Vereinigung.

Jeder Mensch, der sich geliebt weiß, der in sich Liebe findet, kann dieser Welt gut tun. Das ist die große Hoffnung, die Jeremia nach Babylon schicken darf. Uns ist von dieser Vision berichtet worden. Sie gilt auch uns. Was machen wir mit ihr? Wird sie unser Leben verändern?

Wenn Gottes Wille so in uns wohnt, dass er in unserem Herz und Sinn geschrieben steht, dann wird sich auch unser Wollen ändern. Dann wird das Sollen zum Wollen. Vielleicht lesen Sie sich einmal zu Hause die Zehn Gebote so verändert vor. Dann klingt die Stelle aus dem 2. Buch Mose im 20. Kapitel in etwa so, wie sie vielleicht auch Jeremia verstanden hat und wie er sich sicher gewünscht hätte, dass sie jeder Einzelne seiner Landsleute auch so auffassen könnte:

„... und Gott redete all diese Worte: Ich bin der Herr dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du willst gar keine anderen Götter haben neben mir. Du willst dir gar kein Abbild von irgendetwas machen. Und du willst es auch nicht anbeten oder ihm dienen. ... Sechs Tage willst Du arbeiten und alle Deine Werke tun. Aber am siebenten Tag, dem Tag des Herrn, Deines Gottes, da willst du keine Arbeit tun ...“

Sie können das fortsetzen: „Ich will nicht stehlen. Ich will nicht falsch Zeugnis reden ...“ Oder auch: Als Christ will ich nicht töten. Ich will keinen Mord in dieser Welt. Ich will nicht, dass etwas umkommt, weder durch Missachtung noch durch Leichtsinn.“ Es muss mir nicht mehr befohlen werden. Weil Gottes Ordnung tief in mir ist, kann ich es wollen. Aus ganzem Herzen und mit allen Sinnen. Dieses Wollen hat die Welt bisher erhalten. Sie ist bewohnbar und lebenswert geblieben bis heute. Es kann auch in Zukunft seine Kraft entfalten zur Bewahrung von Gottes guter Schöpfung. Das sind die ganz praktischen Möglichkeiten, die in der Vision stecken, die Jeremia vor zweieinhalbtausend Jahren in seinem „Trostbüchlein“ aufgeschrieben hat. Er ermutigt uns, darauf zu vertrauen, dass Gott in uns und durch uns wirkt. Wenn wir bei ihm zu Hause sein wollen, dann sind wir das bereits.

Wir sind am Ziel und müssen uns doch immer wieder neu auf den Weg machen. Denn so vieles greift nach uns, verlockt uns und versucht uns, auf einen anderen Weg zu bringen. Jeremia würde uns an diesem Sonntag heute vielleicht so ermutigen: Versuche auf das zu hören, was in dir selbst ist. Verlass dich niemals auf etwas, was dir eingeredet wird. Versuche den lebendigen Gott in dir zu hören. Versuche nicht, einem Bild von dir selbst zu folgen. Du hast alle guten Möglichkeiten bereits in dir. Lass diese dein Leben bestimmen. Geh, wohin dein Herz dich trägt. Amen.